

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **116 (1998)**

Heft 13

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit ist ein altes Thema, vor über hundert Jahren zuerst in der Forstwirtschaft verwendet, mit dem Sinn, den es heute hat, vor rund zehn Jahren neu aufgelegt. Das ist lange her, und einige haben die Diskussion bereits etwas über. So schien es jedenfalls, als der SIA zu Beginn dieses Jahres Vertreter aller Sektionen und Fachgruppen für einen Workshop – anknüpfend an die Tagung «Komplexität und Widerspruch beim nachhaltigen Bauen» vom 19. November 1997 in Zürich, woher die Mehrzahl der Beiträge dieser Nummer stammen – zusammenbringen wollte; die Teilnahme war mager. Es mag daran liegen, dass der Begriff noch diffus und zu sehr in Mode gekommen ist und man Konkreteres zu tun hat. Auch schwingt etwas von Zwang und Pflicht darin mit.

Zur Forstwirtschaft will ich nicht zurückgehen, aber vielleicht die Agenda 21, das Rio-Dokument, hervorholen. Die Probleme sind darin klar umrissen, der Weg aufgezeichnet und, wichtiger noch, von den Signatarstaaten anerkannt – auch der Anspruch der Drittweltländer, auf die Industriestaaten wirtschaftlich aufholen zu können! Wir kennen die Kriterien, die das Handeln bestimmen müssten. Ich zitiere aus dem Jurybericht des SIA-Preises 1996: «Der Weg zur Nachhaltigkeit führt unweigerlich über eine massive Reduktion des Flächenbedarfs für die Befriedigung der Bedürfnisse unserer Gesellschaft, über eine Reduktion der Material- und Stoffflüsse beim Bauen, über eine Reduktion des Energieverbrauchs und über eine Verlängerung der Lebensdauer unserer Bauten.» Die ökologische Dimension einer nachhaltigen Entwicklung ist klar – wir können an die Umsetzung gehen und Beurteilungsinstrumente für unsere Arbeit schaffen. Schwierigkeiten haben wir nur mit der wirtschaftlichen und der sozialen Dimension – in der Agenda 21 verankert –, die wir aber nicht recht fassen können und unter der wir auch nicht alle dasselbe verstehen. Wir sind ja nicht nur Bewohner einer bedrohten Umwelt, sondern auch Teil der Wirtschaft und Konsumenten.

Der Club-of-Rome-Schock mit der Verzichtsbotschaft liegt uns noch schwer im Magen. Verzicht darf es nicht sein, denn Verzicht ist ohne Lust, und wir haben es noch nicht geschafft, dem pekuniär Messbaren etwas anderes gegenüberzusetzen, das wert wäre, dafür zu handeln. Solange dem so ist, sind wir versucht, unter der wirtschaftlichen Dimension Wirtschaftsverträglichkeit zu verstehen und dahinter die Forderung nach einer im herkömmlichen Sinne prosperierenden Wirtschaft zu sehen. Indikator für die wirtschaftliche Dimension ist beispielsweise der Beschäftigungsgrad, für die soziale Dimension internationale Gerechtigkeit. Das sind vor allem Verteilungsprobleme – etwa zwischen Aktionären und Belegschaft einer Bank oder uns Mitteleuropäern und Bangladesch. Doch das ist eine andere Ebene der Nachhaltigkeitsdiskussion.

«Faktor vier – doppelter Wohlstand, halbiertes Naturverbrauch», so der Titel des jüngsten Berichts an den Club of Rome. Wir haben diese Botschaft gerne aufgenommen; die technische Lösung, die ja Thema des SIA ist, scheint möglich. Trotzdem bleibt ein leichtes Unbehagen, denn es besteht mindestens die Gefahr, nun in die Hoffnung auszuweichen, dass es auf diesem Weg schon gehen wird. Dies allein aber wird nicht genügen, wenn wir die Forderungen der Dritten Welt ernst nehmen. Es wird auch Verzicht geben müssen.

Wäre Verzicht also mit Lust zu verbinden. Einmal war das doch so, «small is beautiful», Ende der sechziger Jahre, kurz vor dem Club of Rome, als viele «ausstiegen». Das hatte aber nicht mit Verzicht zu tun. Einen abgewetzten Hemdenkragen tragen, um das sonst noch gute Tuch, das Hemd, das ich liebe, nicht wegwerfen zu müssen, kann Lust bedeuten. Aus der Konsumspirale aussteigen ist der nachhaltigste Beitrag zur Energieeinsparung und Reduktion der Massenströme. Dann müssten wir nur die Konsequenz ertragen können, dass Wirtschaftsverträglichkeit nur dann besteht, wenn ich beispielsweise weniger Entrecôtes, aber mehr Reis auf den Teller nehme – und der Metzger, der mir das Entrecôte verkauft hat, eben auch. Wenn wir ernsthaft verteilen wollen, kommen wir kaum darum herum, auf einem tieferen Konsumniveau gut leben zu lernen – auch beim Bauen.

Klaus Fischli, Generalsekretariat SIA, Zürich